

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 57 (1978)
Heft: 5

Artikel: Sachkonflikt oder Generationenkonflikt? : Was ein Gewerkschafter dazu denkt
Autor: Keller, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-347546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Es gilt deshalb kurzfristig die Schlagkraft der Intellektuellen zu verlangsamen und dem Tempo der durchschnittlichen Auffassungsgabe der «Büezer» anzupassen.

3. Um trotzdem möglichst grosse Veränderungen in Richtung sozialistischer Gesellschaftsordnung zu bewirken, sollen sich die Kräfte auf ein erstes Ziel konzentrieren und es muss mit vollem Engagement auf seine Realisierung hin gearbeitet werden. Das von der Basis vordringlich erklärte Postulat muss ausgiebig und ohne Zeitdruck in den Sektionen ausdiskutiert werden. Erst wenn die grosse Zahl der Mitglieder die Forderung klar und eindeutig versteht, kann ein erfolgsversprechender Kampf in der Öffentlichkeit beginnen.

Man hat in letzter Zeit zuviel gleichzeitig zu verwirklichen versucht und dadurch die Kräfte zersplittert. Wenn wir uns zur Sprache des einfachen «Mannes von der Strasse» zurückfinden, werden wir auch mit der Unterstützung der breiten Massen rechnen dürfen. Die entscheidende Schlagkraft gewinnen wir dadurch, dass wir parteiintern geeinigt und mit voller Kraft zum Angriff gehen können. Noch ist es nicht zu spät, in Richtung aktiver Integration oder systemkonformer, eigenständiger Erneuerung hin zu arbeiten. Wollen beide Seiten eine Spaltung vermeiden, so muss die Versachlichung und Selbstbeherrschung an die Stelle des Sieges über den andern – koste es was es wolle – treten.

Idee und Sache gehören in den Vordergrund. Daran müssen wir uns orientieren und künftig scharfe, emotional geladene Auseinandersetzungen vermeiden.

Jakob Gyr, Präsident SP Wülflingen

Sachkonflikt oder Generationenkonflikt?

Was ein Gewerkschafter dazu denkt

Zu Georges Bretscher: «Generationenkonflikt in der SP» («Profil» 2/78)

In einer SP-Sektion mit linker Schlagseite fühlt sich der Gewerkschafter unbehaglich. Ideologisches Techtelmechtel ist ihm ein Greuel. Dialektischer Materialismus, Systemkonvergenz, futurologische Extrapolationen, Interessenreflektionen und weitere, nur mit dem Lexikon in der Hand auszumachende Schlagwörter verwünscht er ins Pfefferland; solche Begriffe scheinen ihm nicht das Mittel zu sein, mit dem seine Interessen als Arbeitnehmer politisch durchgesetzt werden können.

Ein Sachkonflikt

Georges Bretscher spricht im «Profil» Nr. 2/1978 («Information statt Konfrontation») von einem Generationenkonflikt. Dies trifft den Kern der Sache insofern, als vorwärtsstürmende, Neues wagende und alte Zöpfe abschneidende Kräfte meistens unter den Jungen zu finden sind. Den «Büezer» stellt man mit den Alten gleich, den Bewahrern, Verwaltern, Bremsern.

All die genannten Eigenschaften sind jedoch vom Lebensalter unabhängig. Es kann einer mit dreissig sterben und gleichwohl mit siebzig beerdigt werden! Die Trennlinie verläuft woanders durch; es ist die Sache, die die Geister scheidet, und es ist die Theorie, die beim Praktiker nicht ankommt. Ungeachtet der gleichen Zielsetzung, dem Erreichen einer humanen, sozialen Gesellschaft, tut sich zwischen beiden Flügeln oft eine breite Kluft auf. Georges Bretscher will sie mit einer besseren Information überwinden. Gelingt aber ein Brückenschlag, wenn die Bauleute beim Legen der Fundamente uneins sind?

Der gewerkschaftliche Weg

Die gegenseitige Hilfeleistung bei Krankheit, Unfall und Tod hat zum ersten Zusammenschluss der Arbeiter geführt. Eine langfädige Theoriediskussion über das beste System ist der Gründung von Unterstützungskassen kaum vorangegangen. In einem zweiten Schritt erweiterte sich der Aufgabenkreis zu gewerkschaftlichen Fachvereinen mit Schwergewicht auf der Bildungsvermittlung. Sehr wohl denkbar, dass in diesem Stadium die Frühindustrialisierung zu Auseinandersetzungen über die beste Form von Wirtschaftsarten angeregt hat. Vorrang aber hatte der Arbeitsplatz. Der Kampf entbrannte um das Verbot der Kinderarbeit, die Verkürzung der unmenschlich langen Arbeitszeit, die Vorsorge bei Betriebsunfall und Krankheit und die Entlohnung. Dieses Grundmuster der Interessenvertretung ist sich über 175 Jahre lang bis auf den heutigen Tag gleich geblieben. In direkten Verhandlungen mit dem Arbeitgeber und seinen Branchenverbänden, ergänzt durch die unerlässlichen Vorstösse auf politischer Ebene wurde Schritt für Schritt in Form von Verträgen und Gesetzen der heutige Stand erreicht. Die Aufgabe war so klar und dringend, dass Streitereien um Ideologien nicht zum täglichen Brot der aktiven Gewerkschafter gehören konnten. Sie taten dies um so weniger, weil alles theoretisieren nicht zu einer Klärung des Gegensatzes von Kapital und Arbeit beigetragen hat. Es blieben Theorien selbst dort, wo staatliche Gewalt einen Wechsel erzwang, fatalerweise aber nur den Träger statt den Kapitalismus an sich ausgewechselt hatte.

Fragen der Wirtschaftsverfassung, der sozialen Sicherheit, der Menschwerdung sind für Junge und Junggebliebene ein ideales Experimentierfeld. Neue Lösungen drängen sich auf und selbst utopische Vorschläge sollen zur Diskussion gestellt werden. Kein vernünftiger Gewerkschafter lehnt sich dagegen auf. Was ihn dagegen aus den Socken jagt, ist das Herunterreissen des bisher Erreichten, die Verteufelung des Arbeitsfriedens, die Abstempelung als bloss-rosa Sozialisten, welche mit den Kapitalisten gemeinsame Sache gemacht hätten. Wer so urteilt, kennt die Praxis nicht, das mühselige Aushandeln von Zugeständnissen, die als Ganzes betrachtet mehr eingebracht haben als hundertundeine soziologische Modellvarianten.

Verstösse gegen den Glauben

Bei der Heftigkeit, mit welcher der Weg zu einem klar zu erkennenden Ziel mitunter zerredet wird, verwundert es nicht, dass der Arbeiter abseits steht. Anderer Art sind in nicht wenigen Fällen Vorbehalte und Besorgnisse der Partei gegenüber auf der Ebene des Glaubens. Sicher gab es Zeiten, da die Kirche viel zu einseitig auf der Seite des Kapitals stand. Da musste es zu harten, unnachgiebigen Auseinandersetzungen kommen. Unwiderlegbar aber ist, dass auch katholische und evangelische Arbeiter um die Anerkennung ihres Standes gekämpft haben. Dass sich trotzdem in der jahrzehntelangen Auseinandersetzung die Richtungsgewerkschaften nicht zum Zusammenschluss bereithalten konnten, hat seinen Grund in der weltanschaulich einseitigen Haltung massgebender Parteispitzen. Das Verhältnis zur Kirche war lange Zeit ein Kampf gegen die Kirche. Dies wirkt heute noch nach. In den Augen vieler Gewerkschafter wäre die religiöse Frage längst gelöst, wenn ein paar «alte Sünder», auf deren Kappe im Gegensatz zur «neuen Linken» die Aufsplitterung geht, mehr Toleranz und Einfühlungsvermögen gezeigt hätten. Unbedachte, verletzende Äusserungen, aber auch Klassenkampfparolen machen oft zunichte, was die Werber an der Basis in mühseliger Kleinarbeit vorgespurt haben. Die freie Entscheidung des Einzelnen in religiösen Fragen darf nicht nur ein Bestandteil des SP-Programmes sein, schon gar nicht, wenn man an die Pionierarbeit der religiösen Sozialisten zurückdenkt.

Hält man sich vor Augen, dass auch in Sachen Landesverteidigung oder internationale Beziehungen eine Vielfalt von Ansichten vorherrschen, so wäre Sturheit noch einmal fehl am Platz. Der Gewerkschafter sagt ja zu den Akademikern in seiner Partei, wenn sie ihm im freien Gespräch Bildung und Wissen vermitteln. Weltfremde Lehrmeinungen aber lehnt er ab.

Paul Keller